Nationalsozialisten 1933 keinen Anlass für eine weitere Segmentierung. In den Abschnitten „Zwischen Förderung und Anpassung (1945–1989)“ sowie „Nach der politischen Wende von 1989“ beschreibt er kurz, aber prägnant die Situation der Sorben in der DDR sowie in der heutigen BRD, wobei er veranschaulicht, dass die großzügige Unterstützung im Staatssozialismus mit zunehmender ideologischer Indoktrination einherging. Angaben über die Bevölkerungsentwicklung nach der Wende macht er nicht, überhaupt beschränkt er sich bei der Charakterisierung der unmittelbaren Gegenwart im Wesentlichen darauf, wie der Schutz nationaler Identität im Rahmen des Minderheitenstatus finanziell, institutionell und kulturell gewährleistet wird.

Das innerhalb von zweieinhalb Jahren in interinstitutioneller Kooperation realisierte Gemeinschaftswerk zur Geschichte der Oberlausitz, das die bisherigen vielfältigen Forschungen bündelt und den Gegenstand bis zum Jahr 2000 beschreibt, also auch die Situation der Oberlausitz nach der politischen Wende und nach der Wiedervereinigung Deutschlands berücksichtigt, obwohl in der zeitgeschichtlichen Forschung hierzu lediglich sporadische Ergebnisse vorliegen, beseitigt ein offenkundiges Desiderat in der Regionalgeschichte und stellt einer breiteren Öffentlichkeit ein imposantes, sachkundiges, faktographisch verlässliches Handbuch zur Verfügung.

Ludwig Richter

Ulf Jacob: Zwischen Autobahn und Heide. Das Lausitzbild im Dritten Reich. Verlag der Kunst Dresden in der Verlagsgruppe Husum [2004], 157 S., 95 Abb. und 4 Kt.

In gewohnter Buchqualität erschien hiermit ein weiterer Band der inzwischen gut eingeführten Reihe. Der als wissenschaftlicher Publizist tätige, einschlägig ausgewiesene Autor bietet eine reich illustrierte komplexe Darstellung des vom Nationalsozialismus geprägten „Lausitzbildes“ in seinen propagandistischen Absichten, wobei er einräumt, dass dieser Terminus nicht regionaler LTI entstammt, sondern seine eigene Wortschöpfung darstellt. Ein geschickter Blickfang, der obendrein mit dem Titel der Reihe „Zeitmaschine Lausitz“ korrespondiert. Dabei wird – nach mittelalterlicher Manier und übrigens auch im Dritten Reich teilweise geübter Praxis – unter „Lausitz“ allein die Niederlausitz verstanden. Der Vf. nimmt oft und aus gutem Grund eine weitere räumliche Fokussierung auf den Süden des damaligen Kreises Calau vor, wo aus Anfängen des Ersten Weltkriegs im Zuge des nationalsozialistischen Vierjahresplans auf Braunkohlebasis ein wehrwirtschaftlicher Schwerpunkt des Hitlerreichs entstand. Vor dieser Kulisse prägte, wie J. zu berichten weiß, der Calauer Landrat, Reichstagsmitglied Gerd Rühle, anlässlich der Uraufführung des Kreisheimatfilms „Land unter Pflug und Bagger“ am 21. Januar 1938 das Schlagwort vom „Vierjahresplan-Kreis“. Der Vf. behandelt unter dem Gesichtspunkt der NS-propagandistischen Vereinnahmung Heimatkunde, Heimatmuseen und Heimatkunst, um anschließend breiter auf sein wissenschaftliches Spezialgebiet, die die Niederlausitz durchquerenden Reichsautobahnen, einzugehen. Die im „Führerstaat“ so genannten „Straßen des Führers“, mit gestaltetem Umland und Funktionsbauten auffälligstes gegenständliches Relikt der Hitlerzeit, geben ja bis heute zu oberflächlichen Ansichten über Lichtseiten einer dunklen Epoche Anlass. Ein Blick auf das nationalsozialistische Siedlungswesen nahe den Standorten der Niederlausitzer Rüstungsindustrie rundet die Behandlung propagandawirksamer Themenfelder ab. Angebracht erscheint ein Schlusskapitel über das Inferno des Untergangs des Dritten Reichs im Zweiten Weltkrieg aus Niederlausitzer Perspektive (S. 137–141).

Der Autor bedient sich einer wohltuend lebendigen und kritischen Sprache. Zugleich bleibt er bemüht, nicht auf den ahistorischen Standpunkt des „Nachgeborenen“ zu geraten, der von Zeitgenossen verlangt, den nachfolgenden Geschichtsverlauf schon vorher zu kennen. Verbleibende Forschungslücken deutet er nicht nur an, sondern weist zum Nutzen künftiger Heimatforschung oft direkt darauf hin.

Nach den bisherigen Referenzen soll auch Kritik nicht zu kurz kommen. Hier geht es hauptsächlich um die ungleiche Auseinandersetzung der Nationalsozialisten mit den Wenden oder Sorben. Dieser Gruppenkonflikt implizierte auch nationalsozialistische Diffusionserscheinungen am sorbischen Ethnikum. Mit anderen Worten: Es gab „wendische“ Nationalsozialisten, die, sofern sie ausnahmsweise vom Fußvolk zur Reiterei avancierten, ihre sorbische Herkunft allerdings konsequent verleugneten. Doch der eben genannte Aspekt soll an dieser Stelle einmal nicht weiterverfolgt werden. Die nationalsozialistische Wendenbekämpfung wird von J. auf S. 32–37 speziell behandelt und danach wiederholt angesprochen, wenn auch nicht nach dem neuesten Forschungsstand. Zweifellos wäre es zu viel verlangt, in seinem Buch von 2004 bereits eine diesbezügliche Berücksichtigung des SI-Sammelbands „Zwischen Zwang und Beistand. Deutsche Politik gegenüber den Sorben vom Wiener Kongress bis zur Gegenwart“ von 2003 zu erwarten. Doch die mit zu Grunde liegenden Monographien Timo Meškanks „Kultur besteht – Reich vergeht. Tschechen und Sorben (Wenden) 1914–1945“ von 2000 und Annett Bresans „Pawoł Nedo 1908–1984. Ein biografischer Beitrag zur sorbischen Geschichte“ von 2002 sowie einschlägige Einzelstudien im „Lětopis“ der letzten Jahre hätten vielleicht herangezogen werden können. Dann wäre es beispielsweise nicht zu einer Verkürzung wie jener gekommen, dass die antisorbischen Maßnahmen der Nationalsozialisten von 1937 linearer Ausfluss ihrer „Rassendoktrin“ (S. 34) gewesen seien. Wenn man nicht jedwede NS-Ethnopolitik als gleichermaßen rassistisch betrachten will, fällt es schwer, das seit 1936/37 staatspolitisch angesagte geräuschlose Verschwindenlassen der Wenden oder Sorben in der „deutschen Volksgemeinschaft“ als rassenpolitische Maßnahme zu verstehen, zumal sie im Widerspruch zur Auffassung „rassenkundlicher“ Puristen stand, die unter den Wenden/Sorben der NS-Zeit „unarische Blutanteile“ von den 873 aus der Geschichte verschwundenen Awaren her vermuteten und für den Fall des „Beweises“ die Ausscheidung aus dem „deutschen Volkskörper“ ins Auge fassten. Hier ging es also um Assimilation im Sinne von ethnischer Friedhofsruhe, den 1936/37 staatspolitisch eingeschlagenen Weg, oder Dissimilation im Sinne von Deportation: Die immanente Brutalitäts- und Bedrohungseskalation ist offenkundig. Der „Führer“ freilich hielt zu Jahresbeginn 1942 selbst die dienstliche Versetzung bis dahin noch verbliebener ethnisch engagierter sorbischer Pfarrer und Lehrer aus der Ober- und Niederlausitz während des Kriegs für unzweckmäßig.

Liegt in diesem Bezug offenbar ein Versäumnis des Vf. vor, so wäre nun auf Versehen hinzuweisen, wo en passant faktologische Irrungen unterliefen. Da aber die Reihe solcher Fälle kurz und deren Gewicht verhältnismäßig gering ist, kann die Auffindung durchaus einer aufmerksamen Leserschaft überlassen bleiben. Beispielgebend sei nur darauf hingewiesen, dass eine „Waffen-SS-Division ‚Kurmark‘“ (S. 139) historisch real nicht existiert hat.

Zusammenfassend ist zu bemerken, dass hier ein Buch vorgelegt wurde, das wohl niemand, der nächstens zur Geschichte der Niederlausitz unter nationalsozialistischer Herrschaft arbeitet, außer Acht lassen kann.

Frank Förster